

METHODENSAMMLUNG

»Umgang mit Antisemitismus in der Grundschule«

- | | | |
|---|---|-------|
| 1 | »Methode: Manche Jüdinnen und Juden« | S. 2 |
| 2 | »Quiz: christlich, muslimisch, jüdisch?« | S. 4 |
| 3 | »Methode: Das bin ich« | S. 45 |
| 4 | »Umgang mit antisemitischen Vorfällen –
Ansatzpunkte für das pädagogische Handeln« | S. 48 |
| 5 | »Methode: Mein Bild von der Geschichte« | S. 49 |
| 6 | »Methode: Ich sehe was ... « | S. 51 |
| 7 | »Methode: Ein ganz normaler Tag« | S. 58 |
| 8 | »Methode: Gruppen in der Gesellschaft des Holocaust« | S. 72 |



METHODE: MANCHE JÜDINNEN UND JUDEN ...

Themenfelder:

Judentum, Alltag, Identität

Für wen:

Jahrgangsstufe 1 bis 4

Dauer:

circa 20 Minuten

Benötigtes Material:

Stifte, Kopiervorlage »Manche Jüdinnen und Juden...« (einmal pro Person)

Die Materialien können auch hier heruntergeladen werden:

www.annefrank.de/antisemitismus-grundschule

ZIEL

Ziel der Methode ist, den Schülerinnen und Schülern Vielfalt in der jüdischen Religion und den jüdischen Alltag differenziert darzustellen.

ABLAUF

Dazu erhalten sie die Grafik »Manche Jüdinnen und Juden ... « mit religiösen, traditionellen und alltäglichen Tätigkeiten. Ihre Aufgabe ist es, die Sätze (»Manche Jüdinnen und Juden ... gehen samstags in die Synagoge.«) mit den Bildern zu verbinden, indem sie den passenden Buchstaben an das Bild schreiben. Wenn alle Schülerinnen und Schüler fertig sind, werden die Sätze mit den passenden Bildern nacheinander vorgestellt. An dieser Stelle kann die Lehrkraft Fragen stellen (»Weiß jemand, was eine Synagoge ist?«, »War jemand von euch schon einmal in einer Synagoge?«) oder Erklärungen geben (»Die Synagoge ist das Gotteshaus der Jüdinnen und Juden. Die Gemeindemitglieder gehen dorthin, um zu beten, zu lernen und zu diskutieren.«). Auch zu den nicht religiösen Sätzen können Erklärungen gegeben werden (»Manche jüdische Kinder spielen gerne Fußball. Es gibt sogar einen jüdischen Fußballverein in Berlin, der TuS Makkabi Berlin heißt.«).



Ordne die Buchstaben den Bildern zu!

- | | |
|--|---|
| (A) ... arbeiten an Schabbat nicht. | (I) ... lieben Gruselgeschichten . |
| (B) ... spielen gerne Fußball . | (J) ... tragen eine Kippa . |
| (C) ... fliegen im Urlaub nach Israel . | (K) ... tragen eine Kette mit Davidstern . |
| (D) ... lachen gerne mit Freundinnen und Freunden . | (L) ... haben eine jüdische Mutter . |
| (E) ... haben zu Hause eine Menora . | (M) ... mögen Geschenke . |
| (F) ... lesen gerne Zeitung . | (N) ... sprechen hebräisch . |
| (G) ... gehen Samstags in die Synagoge . | (O) ... gehen koscher einkaufen . |
| (H) ... essen kein Schweinefleisch . | (P) ... hören gerne Musik . |

QUIZ: CHRISTLICH, MUSLIMISCH, JÜDISCH?

Themenfelder:

Judentum, Christentum, Islam

Für wen:

Jahrgangsstufe 3 bis 6

Dauer:

circa 45 Minuten

Benötigtes Material:

Sanduhr oder Stoppuhr (30 Sekunden), 27 Fotos, pro Gruppe jeweils eine Symbolkarte Halbmond, Menora, Kreuz, Quiztafel. Die Materialien können hier heruntergeladen werden:

www.annefrank.de/antisemitismus-grundschule

ZIEL

Ziel der Methode ist die spielerische Vermittlung von Wissen über das Judentum und andere Religionen. Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass es zum Teil eindeutig ist, zu welcher Religion ein Gebäude, ein Gegenstand oder eine Person zugeordnet wird. Oft ist es aber von außen auch nur sehr schwer zu bestimmen – insbesondere bei Personen. Zudem werden Parallelen und Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen Christentum, Islam und Judentum deutlich.

ABLAUF

Die Lerngruppe wird in Kleingruppen von 4 bis 5 Personen eingeteilt, die zusammensitzen. Jede Gruppe erhält drei Symbolkarten. Die Quiztafel wird für alle sichtbar aufgehängt, die Fotos liegen ver-

deckt bei der Lehrkraft. Reihum dürfen die Gruppen bestimmen, welche Kategorie und welche Nummer als nächstes erraten werden soll (zum Beispiel Gegenstände 4). Die Lehrkraft nimmt dann das entsprechende Foto und hält es hoch, sodass alle es gut sehen können. Die Gruppen haben nun 30 Sekunden Zeit zu überlegen, ob der Gegenstand, das Gebäude oder die Person auf dem Foto jüdisch, christlich oder muslimisch ist.

Am Ende der 30 Sekunden zählt die Lehrkraft herunter (»Drei, zwei, eins, fertig!«) und alle Gruppen heben gleichzeitig eine Symbolkarte hoch. Wer richtig getippt hat, bekommt einen Punkt. Wer keine oder mehrere Symbolkarten hochgehoben hat, bekommt keinen Punkt, genauso bei falschen Tipps.

Abschließend kann aufgelöst werden, was genau auf dem Foto zu sehen ist. Dabei lohnt es sich, auch die Schülerinnen und Schüler einzubinden. Danach geht das Quiz wieder von vorn los, jetzt darf die nächste Gruppe Kategorie und Nummer bestimmen. Das Quiz endet, wenn jede Gruppe einmal (beziehungsweise zweimal, dreimal oder viermal, je nach verfügbarer Zeit) die Kategorie und Nummer bestimmt hat. Einige Fotos haben Bezüge zu mehreren Religionen, in diesen Fällen können auch verschiedene Antworten einen Punkt ergeben. Außerdem sind »Fallen« eingebaut, wo die erste Assoziation falsch ist. Am Ende kann eine Diskussion angeschlossen werden über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Religionen sowie über Zuschreibungen, (Vor-)Urteile und Schubladendenken.

Es kann motivierend sein, wenn es eine Belohnung für das Gewinnerteam gibt – diese sollte aber auf jeden Fall koscher und halāl sein.



GEBÄUDE

1



GEBÄUDE

2



GEBÄUDE

3



GEBÄUDE

4



GEBÄUDE

5



GEBÄUDE

6



GEBÄUDE

7



GEBÄUDE

8



GEBÄUDE

9



GEGENSTÄNDE

1



GEGENSTÄNDE

2



GEGENSTÄNDE

3



GEGENSTÄNDE

4



GEGENSTÄNDE

5



GEGENSTÄNDE

6



GEGENSTÄNDE

7



GEGENSTÄNDE

8



GEGENSTÄNDE

9



PERSONEN

1



PERSONEN

2



PERSONEN

3



PERSONEN

4



PERSONEN

5



PERSONEN

6



PERSONEN

7



PERSONEN

8



PERSONEN

9

KOPIERVORLAGE RELIGIONS-SYMBOLLE



QUIZ-AUFLÖSUNG GEBÄUDE

1 Synagoge/Schlosskirche Cottbus (Foto: A. Savin)

- JÜDISCH
- Die Schlosskirche Cottbus wurde 1419 als christliche Kirche gebaut und durch Kriege mehrmals zerstört. Nachdem sie in den letzten Jahren nicht mehr als christliche Kirche genutzt wurde, wurde sie im Jahr 2014 an die Jüdische Gemeinde übergeben. Seitdem ist sie die Synagoge Cottbus. Sie ist die einzige Synagoge in Brandenburg.

2 Tempelberg mit Felsendom und Klagemauer (Foto: Zairon)

- MUSLIMISCH/JÜDISCH/CHRISTLICH
- Felsendom: der älteste monumentale Sakralbau des Islams und eines der islamischen Hauptheiligtümer
- Klagemauer: wichtiger Ort des Betens für Jüd*innen, ehemalige Westmauer des Herodischen Tempels. Betende stecken Zettel in die Ritzen zwischen den Steinen
- Tempelberg: Im Judentum ist der Tempelberg die Stelle, aus der Gott die Erde nahm, um Adam zu formen
- Herodischer Tempel (zweiter Tempel): wichtiger Ort für Jüd*innen
- Auch für Christ*innen: Jesus besuchte den Tempel häufig
- Die Gebäude auf dem Tempelberg wurden immer wieder zerstört, neu gebaut oder verändert. Auch heute gibt es noch Konflikte um den Tempelberg.

3 Synagoge Basel (Foto: Andreas Schwarzkopf)

- JÜDISCH
- Die Synagoge in Basel wurde zwischen 1866 und 1869 errichtet. Der damaligen Mode entsprechend war die Architektur an orientalische Bauweise angelehnt. Die beiden golden schimmernden Kuppelspitzen der Synagoge setzen einen orientalischen Akzent und sind eine markante Erscheinung im Basler Straßensbild. Sie ist heute ein wichtiges nationales Kulturgut der Schweiz.

4 Groß St. Martin Köln (Foto: Michael Dernbach)

- CHRISTLICH
- Groß St. Martin ist eine der zwölf großen romanischen Kirchen in der Kölner Innenstadt. Sie steht in der Altstadt und ist eng mit Wohn- und Geschäftshäusern aus den 1970er und 1980er Jahren umbaut. Die dreischiffige Basilika mit ihrem kleeblattförmigen Ostchor und dem quadratischen Vierungsturm mit vier Ecktürmchen ist eines der markantesten Wahrzeichen im linksrheinischen Stadtpanorama.

5 Khadija Moschee Berlin (Foto: public Domain)

- MUSLIMISCH
- Die Khadija-Moschee ist eine von der Ahmadiyya Muslim Jamaat (AMJ) in Berlin-Heinersdorf gebaute Moschee, die von der Frauenorganisation Lajna Imaillah finanziert wurde. Sie ist nach Chadīscha bint Chuwailid benannt, der ersten Muslimin und ersten Ehefrau des Propheten Mohammed. Die Moschee wurde 2007 als erste Moschee im Ostteil Berlins errichtet. Während des Baus kam es zu gewalttätigen Protesten aus der Nachbarschaft gegen die Moschee.

6 **Paramaribo Synagoge und Moschee** (Foto: Mark Ahsmann)

- MUSLIMISCH/JÜDISCH
- Die Moschee und Synagoge Keizerstraat stehen in friedlicher Nachbarschaft in Paramaribo, Suriname (Südamerika). Die Synagoge besteht seit 1720, die Moschee seit 1929.

7 **Blaue Moschee Mazar-e Sharif** (Foto: public domain)

- MUSLIMISCH
- Das Ali-Mausoleum in Masar-e Scharif (Afghanistan) aus dem 15. Jahrhundert, auch Blaue Moschee oder Rauza, gilt als Begräbnisstätte des Ali ibn Abi Talib, des Schwiegersohns Mohammeds und einer der wichtigsten Persönlichkeiten des Islam. Masar-e Scharif ist persisch und bedeutet »Schrein des Edlen«. Das imposante Mausoleum des Heiligen gehört zu den schönsten Moscheen der Welt und ist die bedeutendste Wallfahrtsstätte Afghanistans.

8 **Spanische Synagoge Prag** (Foto: Thomas Ledl)

- JÜDISCH
- Die Spanische Synagoge ist eine Synagoge im Stadtteil Josefstadt in Prag. Sie wurde 1869 im maurischen Stil erbaut. Sie besteht aus einem Zentralraum, der mit einer großen Kuppel eingewölbt ist. An drei Seiten befinden sich Emporen. Die Wände und Decken sind reich mit Stuckarabesken und Ornamenten nach dem Vorbild der spanischen Alhambra ausgemalt und vergoldet. Auf der Empore befindet sich eine Orgel in gleicher ornamentaler Ausstattung. Die Fenster sind mit bemalten Scheiben verglast.

9 **Berliner Dom** (Foto: Ansgar Koreng)

- CHRISTLICH
- Der Berliner Dom (offiziell: Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin) am Lustgarten auf der Museumsinsel ist eine evangelische Kirche und dynastische Grabstätte im Berliner Ortsteil Mitte. In den Jahren 1894–1905 im Stil der Neorenaissance und des Neobarocks errichtet, ist der denkmalgeschützte Bau eine der größten evangelischen Kirchen Deutschlands und eine der bedeutendsten dynastischen Grabstätten Europas.

GEBÄUDE



QUIZ-AUFLÖSUNG GEGENSTÄNDE

1 Sederteller Pessach (Foto: Nikola Herweg)

- JÜDISCH
- An Pessach, einem der wichtigsten Feste im Judentum, wird dem Auszug der Jüd*innen aus der Gefangenschaft in Ägypten gedacht. Mit dem Sederabend (Vorabend des Pessachfests) beginnt Pessach. Auf dem Sederteller werden verschiedene Speisen angeordnet (Maror – ein Bitterkraut, Seroa – eine angebratene Lammkeule, Charosset – Apfel- bzw. auch Feigenstückchen und Datteln, Nüssen oder Mandeln, mit etwas Rotwein zusammengeknetet, Chaseret – ein zweites Bitterkraut, Karpas – Sellerie (Eppich), Radieschen, Petersilie oder Kartoffeln, Beitza – ein gesottenes Ei). Alle Speisen haben eine Bedeutung, die mit dem Auszug aus Ägypten zusammenhängt

2 Koran/Quran (Foto: Zaid Balushi)

- MUSLIMISCH
- Der Koran ist die Heilige Schrift des Islams, die gemäß dem Glauben der Muslime die wörtliche Offenbarung Gottes (arabisch Allah) an den Propheten Mohammed enthält. Er ist in einer speziellen Reimprosa abgefasst, die auf Arabisch als Sadsch´ bezeichnet wird. Der Koran besteht aus 114 Suren, diese bestehen wiederum aus einer unterschiedlichen Anzahl an Versen.

3 Davidstern (Foto: Dr. Bernd Gross)

- JÜDISCH
- Der Davidstern (hebräisch Magen David, deutsch »Schild Davids«), benannt nach König David, ist ein Hexagramm-Symbol mit religiöser Bedeutung. Er gilt heute vor allem als Symbol des Volkes Israel und des Judentums. Die Bezeichnung stammt aus einer mittelalterlichen Legende. Davor wurde es auch als »Siegel Salomons« bezeichnet.

4 Bibel (Foto: Manfred Heyde)

- CHRISTLICH
- Als Bibel bezeichnet man eine Schriftensammlung, die im Christentum als Heilige Schrift mit normativem Anspruch für die ganze Religionsausübung gilt. Die »Bibel des Judentums« ist der dreiteilige Tanach, der aus der Tora, den Nevi'im und Ketuvim besteht. Diese Schriften entstanden seit etwa 1200 v. Chr. im Kulturraum der Levante und Vorderen Orient und wurden bis 135 n. Chr. kanonisiert. Das Christentum übernahm alle Bücher des Tanachs, ordnete sie anders an und stellte sie als Altes Testament (AT) dem Neuen Testament (NT) voran. Beide Teile wurden bis zum 3. Jahrhundert für kanonisch erklärt; spätere christliche Konfessionen haben diesen Kanon leicht abgewandelt.

5 Rosenkranz (Foto: Public Domain)

- CHRISTLICH
- Ein Rosenkranz (früher regional auch Paternosterschnur) ist eine Zähl- oder Gebetskette, die für das Rosenkranzgebet verwendet wird. Er kann aber auch die Bezeichnung für das Rosenkranzgebet selbst sein. In seiner häufigsten Form wird eine regelmäßige Abfolge aus einem Vaterunser und zehn Ave Maria sogenannte Gesätze, mit der Betrachtung des Lebens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi verbunden. Jedes Rosenkranzgesätz schließt mit der Doxologie Ehre sei dem Vater ab. Der Rosenkranz kann heute als die am weitesten verbreitete katholische Andachtsform angesehen werden.

6 Tefillin (jüdischer Gebetsriemen) (Foto: Tom Thompson)

- JÜDISCH
- Tefillin, deutsch Gebetsriemen, sind ein Paar schwarze mit Lederriemen versehene kleine lederne Gebetskapseln, die auf Pergament handgeschriebene Schriftrollen mit Texten aus der Tora, den fünf Büchern Moses, enthalten. Tefillin werden von religiösen jüdischen Männern – im Reformjudentum teilweise auch von Frauen – an Werktagen beim Morgengebet (hebr. Schacharit), getragen. Der Arm-Teil liegt am Oberarm und die Riemen werden um den Arm, die Hand und Finger gewickelt, der Kopf-Teil wird über der Stirn getragen. Das Anlegen von Tefillin dient als Mahnung, JHWHs Gebote zu beachten. Ihre Form, die Art sie zu tragen und der Inhalt der Gebetskapseln ist im Talmud festgelegt.

7 Misbaha (Public Domain)

- MUSLIMISCH
- Als Misbaha oder Subha wird eine im Islam gebräuchliche Gebetskette bezeichnet. Die Gebetskette unterstützt das Sprechen bzw. das Zählen von Gebetsformeln. Ferner wird sie als Talisman (Glücksbringer) benutzt, als religiöses Symbol aufgehängt oder als Halsschmuck getragen.

8 Mesusa (Foto: Public Domain)

- JÜDISCH
- Mesusa bedeutet Türpfosten und bezeichnet eine Schriftkapsel am Türpfosten, die im Judentum Bedeutung hat und Verwendung findet, sowie auch das darin enthaltene beschriftete Pergament.

9 Torah (Foto: Lawrie Cate)

- JÜDISCH
- Die Tora ist der erste Teil des Tanach, der hebräischen Bibel. Sie besteht aus fünf Büchern, weshalb sie im Judentum auch chamischa chumsche tora »Die fünf Fünftel der Tora« genannt wird. In den deutschen christlichen Bibelübersetzungen sind dies die fünf Bücher Mose. Innerhalb des Judentums ist die herausragende Bedeutung der Tora unstrittig, da sie zur Grundlage für die religionsgesetzliche (halachische) Auslegung des rabbinischen Judentums wurde

GEGENSTÄNDE



QUIZ-AUFLÖSUNG PERSONEN

1 Sadio Mané (Foto: Ekaterina Laut)

→ MUSLIMISCH

→ Sadio Mané ist ein senegalesischer Fußballspieler. Er ist ein Offensiv-Allrounder und steht seit Juni 2016 beim FC Liverpool unter Vertrag. Mit Liverpool gewann er 2019 die UEFA Champions League und die Klubweltmeisterschaft. Mané ist gläubiger Muslim und betet häufig vor seinen Spielen. Er wuchs in armen Verhältnissen im Senegal auf und ging den Weg als Fußballprofi gegen den Willen seiner Familie. Heute gilt er als bescheiden, bodenständig und großzügig. So spendet er regelmäßig Geld an soziale Projekte und Institutionen. Einmal wurde er gesehen, wie er nach einem Fußballspiel die Toiletten der lokalen Moschee geputzt hat. »Was soll ich mit 10 Ferraris, 20 Diamant-Uhren und zwei Jets? Was würde das für mich und die Welt tun? Ich war hungrig, musste auf dem Feld arbeiten, hatte keine Bildung und kickte barfuß. Durch den Fußball kann ich meinen Leuten jetzt helfen. [...] Ich konnte Schulen und ein Stadion bauen. Kleidung, Schuhe und Lebensmittel an arme Menschen spenden. Ich muss keine Luxusautos und Privatjets herzeigen, ich bevorzuge etwas von dem weiterzugeben, was mir das Leben geschenkt hat«, sagte Mane.

2 Charlotte Knobloch (Foto: Michael Thaidigsmann)

→ JÜDISCH

→ Charlotte Knobloch (geboren am 29. Oktober 1932 in München) ist seit 1985 Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Von 2005 bis 2013 war sie Vizepräsidentin des Jüdischen Weltkongresses (WJC), seit 2013 ist sie dort als Commissioner for Holocaust Memory tätig. Von 2003 bis 2010 war sie Vizepräsidentin des Europäischen Jüdischen Kongresses (EJC). Vom 7. Juni 2006 bis zum 28. November 2010 war sie Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Vorher war sie seit 1997 dessen Vizepräsidentin. Charlotte Knobloch ist Schirmherrin des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks für jüdische Begabtenförderung. Für ihr Engagement wurde sie 2008 mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 2010 mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

3 Frau in Russland mit Kopftuch (Foto: Petar Milošević)

→ CHRISTLICH

→ In einigen orthodoxen christlichen Religionsgemeinschaften müssen Frauen ihre Köpfe bedecken, bevor sie die Kirche betreten. Ein Beispiel für diese Praxis findet sich in der russisch-orthodoxen Kirche. Die Gemeinden berufen sich auf einen Satz aus der Bibel (Korinther 11,1-11): »Jeder Mann, der betet oder weissagt, indem er etwas auf dem Haupt hat, entehrt sein Haupt. Jede Frau aber, die betet oder weissagt mit unbedecktem Haupt, entehrt ihr Haupt; denn es ist ein und dasselbe, wie wenn sie geschoren wäre.«

4 Scarlett Johansson (Foto: public domain)

→ JÜDISCH

→ Scarlett Ingrid Johansson (* 22. November 1984 in New York City) ist eine US-amerikanisch-dänische Schauspielerin und Sängerin. Scarlett Johanssons dänischer Vater Karsten ist Architekt, ihre Mutter Melanie Sloan entstammt einer aschkenasischen Familie polnisch-jüdischer Herkunft aus dem New Yorker Stadtbezirk Bronx. Scarlett Johansson wurde mehrfach für den Golden Globe als beste Hauptdarstellerin nominiert.

5 Takke/Kufi (Foto: bingregory)

- MUSLIMISCH
- Auf dem Foto: ein junger Muslim in Malaysia mit Takke.
- Eine Takke ist eine Kopfbedeckung für muslimische Männer, die diese beim Gebet aufsetzen. Der Brauch geht auf die Sunna des Propheten Mohammed zurück. Die Takke wird im Deutschen oft auch Gebetskappe oder Gebetsmütze genannt.

6 Frauen mit Gebetsschal und Kippot in Jerusalem (Foto: Michal Patelle)

- JÜDISCH
- Die Frauen tragen Kippot, Gebetsriemen und Gebetsschals. Im orthodoxen Judentum sind diese religiösen Symbole den Männern vorbehalten, im Reformjudentum eignen sich zunehmend auch Frauen diese Objekte an

7 Patriarch Bartolomeo I., griechisch-orthodoxer Patriarch von Konstantinopel (Foto: Massimo Finizio)

- CHRISTLICH
- Bartholomeos I. (* 29. Februar 1940) ist seit 1991 griechisch-orthodoxer ökumenischer Patriarch von Konstantinopel mit Sitz in Phanar in Istanbul. Er ist der 270. Nachfolger des Apostels Andreas. Der Patriarchenstuhl von Konstantinopel ist der Erste und somit sein Inhaber Primus inter pares («Erster unter Gleichen») unter den anderen Oberhäuptern autokephaler Kirchen orthodoxer Christen in aller Welt.

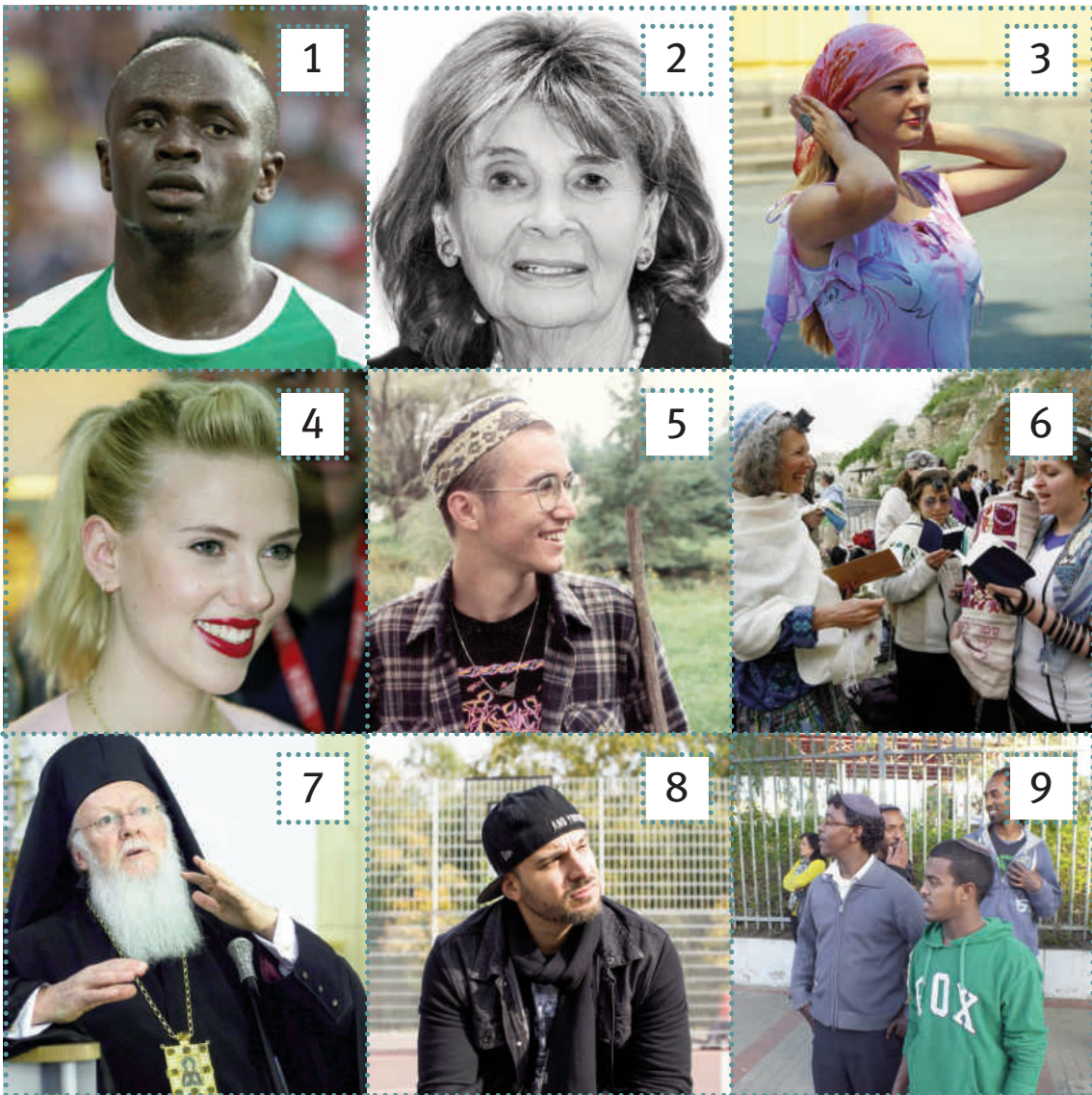
8 Ben Salomo (Foto: Mazzelman)

- JÜDISCH
- Ben Salomo (bürgerlicher Name Jonathan Kalmanovich; geboren 1977 in Rechovot) ist ein aus Israel stammender Rapper, YouTuber und Buchautor, der in Berlin aufgewachsen ist und die Konzertreihe Rap am Mittwoch gründete. Im November 2016 veröffentlichte er sein erstes Solo-Album mit dem Titel »Es gibt nur Einen«. 2018 zog er sich aus der Rapszene zurück. Als Gründe nannte er den Antisemitismus der Szene, aber auch die Verherrlichung von Islamismus, Terrorismus, Frauenverachtung, Homophobie und Kriminalität. 2019 veröffentlichte er das Buch »Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens«.

9 Jüdische Jugendliche in Israel mit Kippa (Foto: Orrling)

- JÜDISCH
- Beta Israel sind äthiopische Juden. Sie werden auch mit dem aus dem Altäthiopischen abgeleiteten Wort Falasha (eingedeutscht Falaschen) bezeichnet, das Ausgewanderte, Heimatloser, Außenseiter oder Exilierte bedeutet und abwertend konnotiert ist. Nach mehreren Rückführungen leben sie größtenteils in Israel, nur eine Minderheit ist in Äthiopien verblieben.

PERSONEN



GEBÄUDE

1

2

3

4

5

6

7

8

9

GEGENSTÄNDE

1

2

3

4

5

6

7

8

9

PERSONEN

1

2

3

4

5

6

7

8

9

METHODE: DAS BIN ICH

Themenfelder:

Identität, Selbstreflexion, Vorurteile

Für wen:

ab Jahrgangsstufe 1. Bei jüngeren Gruppen können die Antworten gemalt statt aufgeschrieben werden.

Dauer:

2 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Arbeitsblatt mit Fragen, Arbeitsblatt mit vier Feldern*

ZIEL

Die Schülerinnen und Schüler erhalten einen Fragebogen und beschäftigen sich mit der eigenen Identität – Wer bin ich? Was mag ich? Was sind meine Hobbies? Ziel ist es, sich selbst als Personen mit unterschiedlichen Eigenschaften und Interessen wahrzunehmen und andere Kinder in der Gruppe mit ihren Eigenschaften und Besonderheiten besser kennenzulernen.

ABLAUF

Im Vorfeld der Übung sollten Sie als Lehrkraft die Bedeutungen der Namen aller Schülerinnen und Schüler recherchiert haben. Die Schülerinnen und Schüler erhalten zu Beginn der Übung ein Arbeitsblatt mit Fragen, für jüngere Schülerinnen und Schüler (Jahrgangsstufe 1 und 2) kann die Vorlage mit den 4 Feldern genutzt werden, die mehr Platz zum Malen bietet. Die Schülerinnen und Schüler sollten ausreichend Zeit haben, die Fragen zu beantworten.

Wenn alle Schülerinnen und Schüler fertig sind, werden die Fragebögen als Ausstellung im Klassenraum ausgelegt oder ausgehängt. In der Gruppe werden sich die Blätter gemeinsam angeschaut, die Kinder haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Sie können den Schülerinnen und Schülern auch Fragen stellen, zum Beispiel:

- ▶ Was habt ihr Neues über andere erfahren?
- ▶ Welche Gemeinsamkeiten sind euch aufgefallen?
- ▶ Wie hat euch die Übung gefallen?

* Quelle: angelehnt an: Wie Vielfalt Schule machen kann. Handreichung zur Arbeit mit dem Anti-Bias Ansatz an Grundschulen, www.ganztag-nrw.de/fileadmin/Dateien/Dokumente/Dokumentationen/Interkulturell_und_vielfaeltig_6.10.2016/Forum_1/wie_vielfalt_schule_machen_kann_skms2011_handreichung (20.11.2019)

Das bin ich:

.....

Mein Name und seine Bedeutung:

.....

Mein Geburtsdatum:

.....

Das ist meine Familie:

.....

So möchte ich genannt werden:

.....

Das kann ich gut:

.....

Das mag ich gerne:

.....

Meine Lieblingsfächer in der Schule sind:

.....

Das ist mein größter Wunsch:

.....

Was ihr noch über mich wissen solltet:

.....

Das kann ich gut

Das mache ich gerne

Das ist mein größter Wunsch

Das esse ich gerne

UMGANG MIT ANTISEMITISCHEN VORFÄLLEN – ANSATZPUNKTE FÜR DAS PÄDAGOGISCHE HANDELN

Für wen:

Lehrkräfte und pädagogisch Tätige

ZIEL

Anhand von einem konkreten Beispiel werden Handlungsmöglichkeiten bei antisemitischen Vorfällen besprochen.

ABLAUF

Bei einem antisemitischen Vorfall ist es wichtig zu reagieren und das Problem zu benennen. Doch wie kann das konkrete Handeln in einer solchen Situation aussehen?

Beispielhaft ist an dieser Stelle ein antisemitischer Vorfall aus dem Bereich Schule beschrieben: An einer Wand im Klassenzimmer steht geschrieben: »Du Judenschwein.« Die Schrift taucht immer wieder auf. Eine Lehrerin, die darauf aufmerksam gemacht wird, erwidert: »Es hat keinen Sinn, das wegzuwischen, die schreiben es sowieso wieder drauf.«* Stellen Sie sich vor, dieser Vorfall ereignet sich in Ihrer Schule und eine Kollegin oder ein Kollege äußert sich in dieser Form. Wie reagieren Sie in dieser Situation? Was können Sie tun?

Nach einem antisemitischen Vorfall ist es wichtig, diesen im Kollegium, aber auch mit Eltern und Schülerinnen und Schülern zu besprechen.

Die folgenden Fragen geben Ihnen eine Anleitung dafür:

- ▶ Was ist passiert?
- ▶ Wer ist von der Diskriminierung/der Ausgrenzung betroffen?
- ▶ Wer ist beteiligt? Wer war dabei?
- ▶ Was kann ich tun?

WAS KANN ICH TUN? ANSÄTZE FÜR DAS PÄDAGOGISCHE HANDELN

- ▶ Machen Sie darauf aufmerksam. Besprechen Sie den Fall mit einer Kollegin oder einem Kollegen und der Schulleitung. Antisemitischen Äußerungen muss widersprochen werden, sie dürfen nicht stehen gelassen werden.
- ▶ Sprechen Sie die Kollegin an – was hat sie beobachtet? Woher kommt der Spruch?
- ▶ Beseitigen Sie den Spruch – antisemitische Äußerungen sollten nicht stehen gelassen und sichtbar bleiben.
- ▶ Besprechen Sie die Aussage mit ihren Schülerinnen und Schülern. Was steckt dahinter? Was zeigt sich an der Aussage?
- ▶ Holen Sie sich Unterstützung: Melden Sie den Fall bei RIAS unter www.report-antisemitism.de oder nehmen Sie Kontakt auf zu einer Beratungsstelle.
- ▶ Die Betroffenen von Antisemitismus müssen geschützt werden. Auch wenn niemand direkt betroffen ist, ist es wichtig, Antisemitismus ernst zu nehmen und nicht als alltäglichen Konflikt abzutun.

* Der Fall wurde anonymisiert und stammt aus Einzelfallberatungen und Familiencoachings der Beratungs- und Interventionsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung OFEK, angesiedelt im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST).

METHODE: MEIN BILD VON DER GESCHICHTE

Themenfelder:

Nationalsozialismus, Erinnerungskultur, Identität

Für wen:

Erwachsene

Dauer:

etwa 1 Stunde (alleine), etwa 2,5 Stunden in der Kleingruppe

Benötigtes Material:

ein Blatt Papier mit einem »Zeitstrahl«: ein Strich, der in vier Abschnitte eingeteilt ist, die mit Kindheit, Schulzeit, Ausbildung/Studium, Berufsleben beschriftet sind, einen Stift, eine Kopie der Illustration »Mein Bild von der Geschichte«*

ZIEL

Sie machen sich als Lehrkraft bewusst, aus welchen Bestandteilen Ihr Bild von der Geschichte des Holocaust besteht. Das stärkt Sie beim Umgang mit dem Thema im Unterricht. Die Bearbeitung ist alleine oder in einer Kleingruppe mit Kolleginnen und Kollegen möglich.

ABLAUF

Das eigene Bild setzt sich aus vielen Puzzleteilen zusammen, aus Wissen, Erlebnissen, Erfahrungen und Überzeugungen. Bestandteile können Gespräche in der Familie oder mit Lehrkräften sein, die Lektüre von Büchern und Berichten, der Besuch von Museen und Gedenkstätten, Filme etc. Zum Bild gehören nicht nur Wissen, sondern auch Emotionen. Das Bild prägt das pädagogische Handeln.

* Angelehnt an eine Methodenbeschreibung in Thimm Barbara, Kößler Gottfried, Ulrich Susanne (Hrsg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Brandes und Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010, S. 112-122

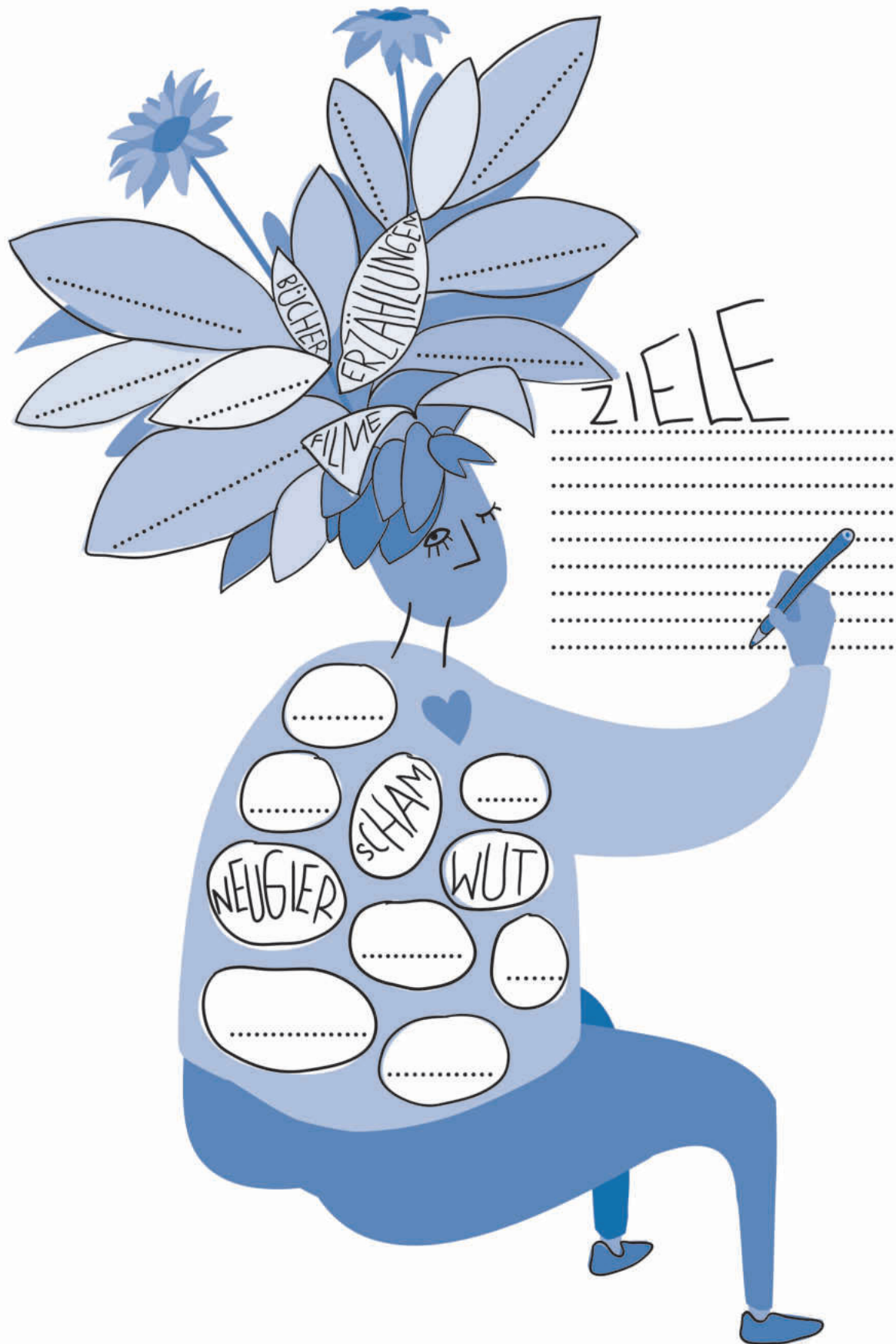
Stellen Sie sich zunächst die Frage: »Woraus setzt sich mein Wissen über die Geschichte des Holocaust zusammen?« Tragen Sie die Bestandteile auf dem Zeitstrahl ein. Sie können Symbole, Bilder oder Wörter verwenden. Es kommt dabei nicht auf Vollständigkeit an, sondern auf besonders prägende Eindrücke. Übertragen Sie die wichtigsten Bestandteile in die Illustration.

Stellen Sie sich anschließend die Frage: »Welche Emotionen kann ich bei mir beobachten, wenn ich mich mit der Geschichte auseinandersetze?« Halten Sie diese Emotionen in der Illustration fest. Auch hier können Sie Symbole, Bilder oder Wörter verwenden. Starke Emotionen können groß, weniger starke Emotionen kleiner gestaltet werden. Es können auch Beziehungen zwischen den Emotionen hergestellt werden.

Stellen Sie sich die Frage: »Welche Auswirkungen haben das von mir gesammelte Wissen und die von mir beobachteten Emotionen auf mein pädagogisches Handeln?« Tragen Sie die Auswirkungen in der Illustration ein. Unterscheiden Sie in Auswirkungen, die Sie in Ihrem Tun stärken, und solche, die Ihnen Ihr Tun erschweren.

Notieren Sie abschließend die wichtigsten Anregungen, die Sie aus dieser Übung mitnehmen. Gibt es etwas, das Sie noch weiter bearbeiten möchten? Gibt es noch offene Fragen?

Wenn Sie die Methode in einer Kleingruppe durchführen, können Sie sich mit den anderen Teilnehmenden austauschen. Überlegen Sie zunächst, welche der Informationen sich für den Austausch eignen und welche Sie nicht mitteilen wollen. Diskutieren Sie gemeinsam die folgenden Fragestellungen: »Worin unterscheiden sich Ihre Wissensbestände und Ihre Emotionen, wo gibt es Überschneidungen? Gibt es Themen/Aspekte, bei denen Sie sich Unterstützung wünschen? Wie kann die Unterstützung aussehen und wie lässt sie sich organisieren?«



METHODE: ICH SEHE WAS ...

Themenfelder:

Nationalsozialismus, Erinnerungskultur

Für wen:

Jahrgangsstufe 5 bis 6

Dauer:

circa 2 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Fotos im A5-Format oder größer, große Bögen
Papier, dicke Stifte, Uhr

Die Fotos mit Erläuterungen können hier heruntergeladen werden:

www.annefrank.de/antisemitismus-grundschohle

ZIEL

Ziel der Methode ist es, sichtbar zu machen, welches Wissen und welche Fragen zu zentralen Themenbereichen des Nationalsozialismus und des Holocaust in der Klasse vorhanden sind. Sie eignet sich als Einstieg in eine Unterrichtseinheit. Der Titel erinnert an das Spiel »Ich sehe was, was du nicht siehst« und deutet darauf hin, dass die Kinder Unterschiedliches in den Bildern sehen können. Ermutigen Sie die Schülerinnen und Schüler, »ihren Augen zu trauen«: es geht hier nicht um richtig oder falsch, sondern um spontane Assoziationen und Eindrücke.

ABLAUF

Vorbereitend wird je ein Foto in die Mitte eines großen Bogens Papier geklebt. Die beklebten Papierbögen werden so im Raum verteilt, dass die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen um sie herumstehen können. Die Schülerinnen und Schüler

nehmen sich einen dicken Stift und teilen sich auf die fünf Stationen auf. Jede Gruppe hat fünf Minuten Zeit, sich ihr Bild genau anzuschauen und leise darüber zu sprechen. Dabei schreiben sie Stichworte, die ihnen zu diesem Bild ein- und auffallen, auf die Papierunterlage des Bildes: Kommentare, Assoziationen, eine zeitliche Einordnung, Fragen, einen Titel, Vermutungen etc.

Nach Ablauf der Zeit wandern die Gruppen auf ein Signal hin weiter zum nächsten Bild. Dort notieren sie ebenso ihre Kommentare, Assoziationen und Fragen zum Bild und jetzt auch zu den Notizen der vorherigen Gruppe(n). So findet eine »stumme Diskussion« zwischen den Gruppen statt. Dieser Ablauf wiederholt sich, bis alle Gruppen wieder bei ihrem Anfangsfoto stehen.

Nun stellen die Kleingruppen der Gesamtgruppe vor, was zu ihrem Anfangsfoto notiert wurde. Offene Fragen können in einer abschließenden Diskussion beantwortet werden.

Zur Vertiefung kann die Methode »Gruppen in der Gesellschaft des Holocaust« angeschlossen werden. Zum Abschluss der Unterrichtseinheit können die Plakate noch einmal aufgehängt und mit dem neu erworbenen Wissen konfrontiert werden. Was sind die Unterschiede zwischen »Ich habe mal gehört, dass ...« und »Ich weiß jetzt, dass ...«? Welche Fragen wurden nicht beantwortet?

Zum Weiterlesen:

Diese Bücher können bei der Beantwortung der Fragen der Schülerinnen und Schüler helfen:

Wolfgang Benz: Die 101 wichtigsten Fragen – Das dritte Reich, Verlag C.H. Beck, München 2006.

Annette Wieviorka: Mama, was ist Auschwitz?
Ullstein Heyne List, München und Berlin 2003.



HER WOHNT
SOPHIE LEVY
geb. eurtmann
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 26.9.1942
TREBLINKA

HER WOHNT
LUDWIG LEVY
geb. 1870
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
ERMORDET 26.9.1942
TREBLINKA





MARGOT
FRANK
1926-1945

ANNE
FRANK
1929-1945

ה' נשמת אדם
(SERPENT)





METHODE: EIN GANZ NORMALER TAG

Themenfelder:

Nationalsozialismus, Alltagsgeschichte

Für wen:

Jahrgangsstufe 6

Dauer:

circa 2 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Ausdruck der antijüdischen Gesetze, großes weißes Papier im Hochformat, eingeteilt in drei Abschnitte, die mit morgens, mittags und abends beschriftet sind, dicke Stifte in zwei Farben, Platz für einen Kreis

Eine Auswahl von 25 antijüdischen Gesetzen in vereinfachter Sprache können hier heruntergeladen werden: www.annefrank.de/antisemitismus-grundschule.

ZIEL

Diese Methode zeigt die schrittweise, durch Gesetze und Verordnungen geregelte Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden aus der Gesellschaft von 1933 bis zu den Deportationen aus Deutschland 1942. Sie beleuchtet die Perspektive der Verfolgten und macht dabei deutlich, dass die Verbrechen nicht heimliche, vielleicht sogar illegale Taten Weniger waren, sondern Bestandteil staatlichen Handelns, gegen das sich nur vereinzelt Widerspruch aus der nicht-jüdischen Bevölkerung regte.

ABLAUF

Erklären Sie, dass die Ausgrenzung und Verfolgung der Jüdinnen und Juden in Deutschland in einem Zeitraum von mehreren Jahren erfolgte und dass in dieser Zeit mehr als 2.000 Gesetze und Verordnungen erlassen wurden. Erklären Sie weiter, dass die Schülerinnen und Schüler im Folgenden einige der Gesetze

kennenlernen und die Auswirkungen auf einen ganz normalen Tagesablauf untersuchen werden.

Sammeln Sie in einem Gespräch, was die Schülerinnen und Schüler an einem durchschnittlichen Tag machen. Schreiben Sie alles auf das weiße Papier.

Wenn der erste Schritt abgeschlossen ist, überlegen Sie gemeinsam, welche Tätigkeiten in den 1930er-Jahren noch nicht möglich gewesen wären, zum Beispiel im Internet surfen oder Handynachrichten austauschen. Setzen Sie diese Tätigkeiten in eckige Klammern. Finden Sie gegebenenfalls Alternativen, die in der Zeit möglich waren, und schreiben sie diese auf.

Teilen Sie die antijüdischen Gesetze aus. Jede Schülerin und jeder Schüler erhält eine Karte.

Fordern Sie die Schülerinnen und Schüler auf, sich nach der chronologischen Reihenfolge der Gesetze im Kreis aufzustellen.

Die Schülerinnen und Schüler lesen die Gesetze der Reihe nach vor. Klären Sie Verständnisfragen am besten sofort.

Nach jedem Gesetz überprüfen die Schülerinnen und Schüler den Tagesablauf. Wenn ein Gesetz eine Aktivität aus dem Tagesablauf verbietet oder unmöglich macht, wird dieser Punkt durchgestrichen.

Sind alle Gesetze vorgelesen, schauen sich die Teilnehmenden ihren eingeschränkten Tagesablauf an. Im Auswertungsgespräch können Sie folgende Fragen diskutieren:

- ▶ Was ist vom Tagesablauf übrig geblieben?
- ▶ Was wurde im Tagesablauf wichtiger werden, als es jetzt ist?
- ▶ Welches der Gesetze oder Verbote bleibt besonders in Erinnerung? Warum?
- ▶ Was hat sich in der Zeit für Nichtjuden verändert?

Wer mit Jüdinnen und Juden
befreundet ist, wird bestraft.

Oktober 1942

Jüdinnen und Juden dürfen nicht
mehr ins Theater gehen.
Auch nicht ins Kino oder in ein
Museum.

November 1938

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in den Sportverein gehen.

April 1933

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr mit Bus oder Bahn fahren.

April 1942

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in allen Geschäften einkaufen.

September 1939

Jüdinnen und Juden müssen ihre Fahrräder abgeben. Jüdinnen und Juden müssen ihre Kameras abgeben.

November 1941

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in Schwimmbäder und Hallenbäder.

Dezember 1938

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr alles kaufen: keine Milch, keine Eier und kein Fleisch.

Juli 1942

Jüdinnen und Juden müssen im Winter ab 20 Uhr zu Hause bleiben, im Sommer ab 21 Uhr.

September 1939

Jüdinnen und Juden müssen immer einen gelben Stern tragen. Auf dem Stern steht: »Jude«.

September 1941

Jüdinnen und Juden dürfen nur zwischen 16 und 17 Uhr einkaufen gehen.

Juli 1940

Jüdinnen und Juden dürfen in Berlin nicht mehr in alle Stadtteile.

Dezember 1938

Die Nazis stempeln die Reisepässe von Jüdinnen und Juden. Sie stempeln ein »J« für »Jude«.

Oktober 1938

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in allen Berufen arbeiten: Nicht bei der Polizei oder im Gericht. Nicht als Ärztin oder Arzt.

April 1933

Manche Jüdinnen und Juden dürfen das Land nicht verlassen. Die Nazis behalten den Reisepass von diesen Personen.

Oktober 1938

Jüdinnen und Juden müssen auf eine jüdische Schule gehen.

November 1938

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in großen Gruppen spazieren gehen. Jüdinnen und Juden dürfen auch kein Zeltlager mehr besuchen.

September 1935

Jüdinnen und Juden müssen einen zweiten Vornamen haben: Frauen bekommen den zweiten Vornamen »Sara«. Männer bekommen den zweiten Vornamen »Israel«.

August 1938

Jüdinnen und Juden müssen auf gekennzeichneten Parkbänken sitzen.

April 1935

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in ein anderes Land gehen, nicht reisen, nicht umziehen oder fliehen.

August 1941

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr in die Schule gehen.

Juni 1942

Jüdinnen und Juden dürfen keine Haustiere mehr haben.

September 1942

Jüdinnen und Juden dürfen in ihrer Freizeit nicht mehr überall hin gehen.

Dezember 1938

Jüdinnen und Juden dürfen nicht mehr telefonieren.

Juli 1940

Jüdinnen und Juden dürfen kein
Radio mehr haben.

September 1939

METHODE: GRUPPEN IN DER GESELLSCHAFT DES HOLOCAUST

Themenfelder:

Nationalsozialismus, Gesellschaft, Handlungsspielräume

Für wen:

Jahrgangsstufe 6

Dauer:

circa 2 Unterrichtsstunden

Benötigtes Material:

Ausdruck der Abbildung »Gesellschaft des Holocaust«, Klebestreifen*

Die Abbildung und eine Erklärung zu den unterschiedlichen Gruppen befinden sich zum Download unter:

www.annefrank.de/antisemitismus-grundschule

ZIEL

Um sich einer Antwort auf die Frage, wer welche Verantwortung für den Holocaust trägt, anzunähern, wird der Blick auf die Gesellschaft in Deutschland als Ganzes gelenkt. Das Modell teilt die Gesellschaft in Gruppen auf, die unterschiedlich große Handlungsspielräume in Bezug auf die Verbrechen hatten. Einer Fokussierung auf Adolf Hitler wird entgegen gewirkt und die Wahrnehmung der Komplexität gefördert.

* Die Abbildung ist eine eigene Bearbeitung nach Heyl, Matthias: Erziehung nach und über Auschwitz – dass der Unterricht sich in Soziologie verwandelt. Hamburg 2001. In: [www.fasena.de/download/hey1/Heyl%20\(2001\).pdf](http://www.fasena.de/download/hey1/Heyl%20(2001).pdf) (20.11.2019)

ABLAUF

Zeigen Sie den Schülerinnen und Schülern das Bild der Gesellschaft mit den Kreisen. Erläutern Sie, dass die Kreise Gruppen in der Gesellschaft darstellen. Stellen Sie die unterschiedlichen Gruppen vor und ordnen Sie gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern die Bezeichnungen zu.

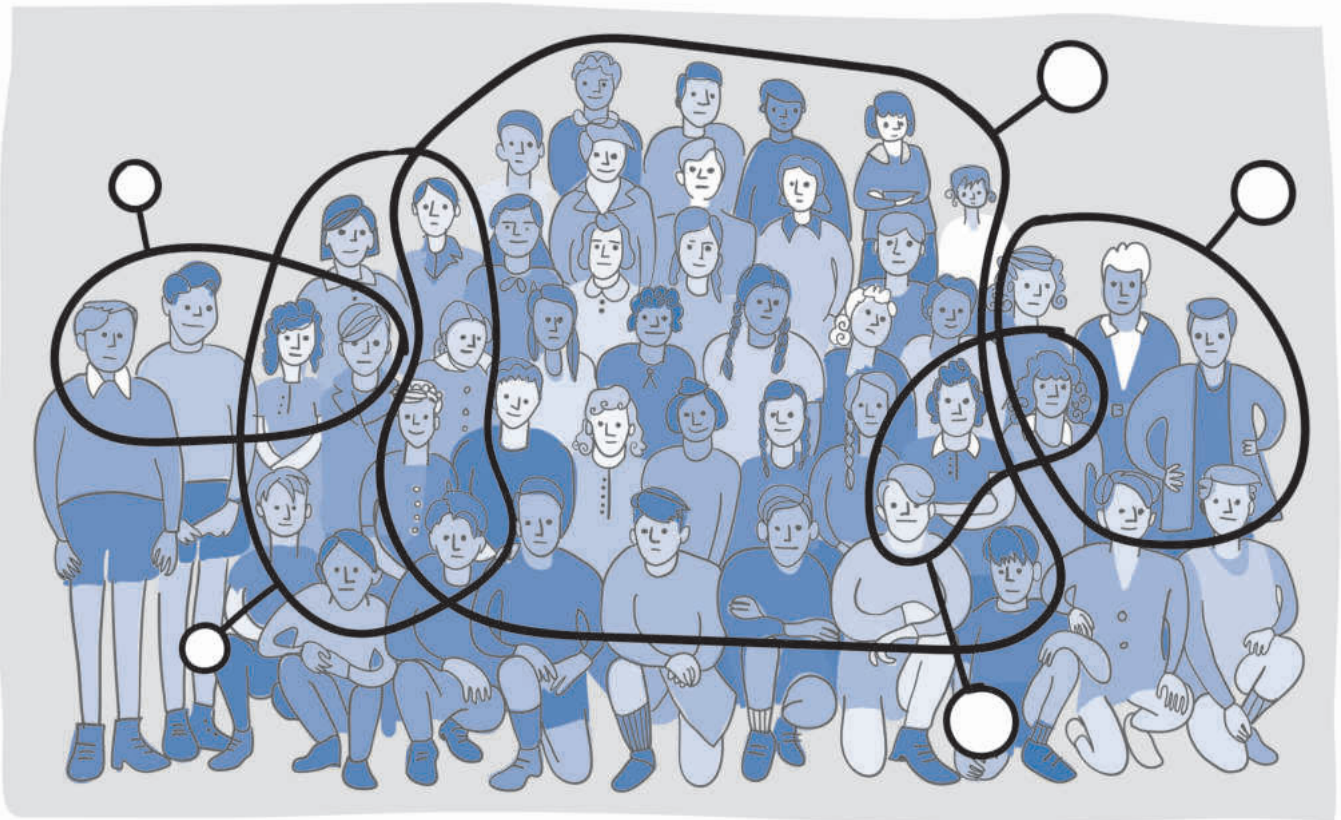
Beginnen Sie dabei mit der größten Gruppe, den Zuschauerinnen und Zuschauern. Gehen Sie weiter so vor, bis alle Gruppen eine Bezeichnung haben.

Sprechen Sie dann über die unterschiedlichen Handlungsspielräume der Gruppen in Bezug auf die Verbrechen. Sprechen Sie auch darüber, dass die Menschen sich, je nach der Größe ihrer Handlungsspielräume, für eine der Gruppen entscheiden konnten. Und dass sich die Zugehörigkeit zu einer Gruppe im Laufe der Zeit ändern konnte.

Eine Zuschauerin konnte sich beispielsweise dafür entscheiden, Verfolgten zu helfen oder den Täterinnen und Tätern zu helfen. Verfolgte hatten sehr geringe Handlungsspielräume.

Wenn Verfolgte versuchen, sich der Verfolgung zu widersetzen, indem sie beispielsweise trotz Verbot ins Kino gingen oder aber versuchten, sich zu verstecken, sind solche Handlungen Teil des Widerstands gegen die Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten. Auch das Tun der Helferinnen und Helfer ist Teil des Widerstands.

Fragen Sie die Schülerinnen und Schüler, ob sie Personen aus der Zeit des Nationalsozialismus kennen und welcher Gruppe sie diese Person zuordnen würden. Lassen sie die Schülerinnen und Schüler vermuten, ob sich die Zugehörigkeit der Person zu einer Gruppe im Lauf der Zeit verändert hat.



Ordne die Buchstaben den Kreisen zu!

- Ⓐ Zuschauerinnen und Zuschauer
- Ⓑ Verfolgte
- Ⓒ Helfer und Helferinnen der Verfolgten
- Ⓓ Helfer und Helferinnen der Täterinnen und Täter
- Ⓔ Täterinnen und Täter

DIE GRUPPEN DER GESELLSCHAFT DES HOLOCAUST IN DEUTSCHLAND (1933-1945)

Zuschauer*innen sind Personen, die von den Verbrechen wussten, aber nichts dagegen unternommen haben. Durch ihr Verhalten ermöglichten sie die Verbrechen. Manche der Zuschauer*innen verhielten sich so, weil sie Angst hatten. Manche dachten nicht weiter darüber nach. Ein anderer Begriff für Zuschauer*innen ist Mitläufer*innen.

Die **Verfolgten** waren Menschen, die von den Nationalsozialisten zunächst ihrer Rechte als Bürger und später der grundlegenden Menschenrechte beraubt wurden. Die Nationalsozialisten legten zunächst Kriterien fest, nach denen sie die Gruppen festlegten. Dann zielten sie darauf ab, Menschen dieser Gruppen zu diskriminieren, zu verfolgen und zu ermorden. Zu den Verfolgten zählten Jüd*innen, aber auch politische Gegner*innen, Sinteza/Sinti und Romnia/Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen, Menschen, die sich nicht an die Regeln der Nationalsozialisten hielten, Katholiken und Zeugen Jehovas. Manche der Verfolgten überlebten. Entkommene Verfolgte heißen heute auch Überlebende oder Zeitzeug*innen.

Als **Helfer*innen der Verfolgten** bezeichnet man Personen, die in den Jahren von 1933 bis 1945 Menschen halfen, die von den Nazis verfolgt wurden. Sie versteckten sie bei sich Zuhause oder suchten andere Quartiere, besorgten Lebensmittel und gefälschte Papiere. Dabei setzten sie ihr eigenes Leben aufs Spiel. Sie handelten aus Mitgefühl oder weil sie mit den Maßnahmen der Nationalsozialisten nicht einverstanden waren. Helferinnen und Helfer sind Teil des Widerstands gegen die nationalsozialistische Diktatur.

Als **Täter*innen** bezeichnet man Personen, die für die Planung und Durchführung der Verfolgung und Ermordung unschuldiger Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus die Verantwortung tragen. Sie arbeiteten beispielsweise in der nationalsozialistischen Regierung, den Behörden, der Polizei, dem Militär oder direkt an den Orten der Verbrechen wie Gefängnissen, Konzentrations- und Vernichtungslager.

Helfer*innen der Täter*innen waren Menschen, die an der Planung und Durchführung der Verfolgung und Ermordung mitgewirkt haben. Sie arbeiteten beispielsweise als Juristen, Journalisten, Ärzte oder in der Verwaltung. Die Übergänge zwischen Täter*innen und Helfer*innen der Täter*innen sind fließend.

Anmerkung:

Es gibt in dem Modell keine eigene Gruppe »Widerstand«, um das Modell nicht zu komplex zu gestalten. Im Grunde können alle Versuche der Verfolgten, der Gewalt der Nationalsozialisten zu »widerstehen«, also sie zu überleben, als Widerstand bezeichnet werden. Ebenso das Tun der Helfer*innen der Verfolgten, die nichtjüdisch und jüdisch waren. Darüber hinaus gibt es bekannte Ereignisse des Widerstands, die in den von Deutschland besetzten Gebieten stattfanden, wie beispielsweise den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943, bewaffnete Revolten in Gettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern sowie Aktionen jüdischer und nichtjüdischer Partisanen. Und es gibt Widerstand, der sich gegen den Nationalsozialismus als Ganzes richtete, wie das Attentat auf Hitler von Georg Elser 1939 oder der Umsturzversuches vom 20. Juli 1944.